

<b>Zeitschrift:</b>	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
<b>Herausgeber:</b>	Verein für Bündner Kulturforschung
<b>Band:</b>	- (1982)
<b>Heft:</b>	7-8
<b>Artikel:</b>	Beiträge zum Familiennamen "Gabriel"
<b>Autor:</b>	Gabriel, Georg
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-398326">https://doi.org/10.5169/seals-398326</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Beiträge zum Familiennamen «GABRIEL»

*Von Georg Gabriel*

## A) Herkunft und Bedeutung

In der Bibel, vor allem im Alten Testament, begegnet man vielen Namen mit der Endung -el: Mahalal-el, Abima-el, Isma-el, Micha-el, Bab-el, Beth-el, Gabri-el usw.

B. A. Levine<sup>1</sup> behauptet, dass die Silbe «EL» in den semitischen Sprachen früher eine Vokabel für «Gottheit» war, und M. Grunwald<sup>2</sup> bezeichnet sie noch genauer als Gottheit der Nordsemiten (Kanaan, Syrien usw.). Diese Bezeichnung «EL» hielt sich jedoch nur noch in alten Chroniken und in einigen Ortsnamen, z. B. Beth-el, (= Haus Gottes), Micha-el (= Wer ist Gott?), Gabri-el (= Mann Gottes).

Gott «EL» galt als strenge Vaterfigur, welche von der ganzen Sippe strikten Gehorsam verlangte. Nach der Meinung von B. A. Levine<sup>1</sup> hat Abraham vermutlich die Personifikation des «EL» in der Form eines Hausgottes um die Mitte des 2. Jahrtausends vor Chr. von Mesopotamien nach Kanaan mitgenommen.

Babylonischer Herkunft ist auch das Wort «GABRI». Es ist in einer babylonischen Wörterliste zu finden, die M. Jastrow<sup>3</sup> 1905 veröffentlichte. In der Übersetzung bedeutet es «ebenbürtig» oder «gleichmässig». Der Name GABRIEL würde demnach «Gott ebenbürtig» oder «gleich wie Gott» bedeuten. J. Michl<sup>4</sup> übersetzt mit «Mann Gottes». Andere Lexika übertragen den Namen mit «Held Gottes», «Gott hat sich stark gezeigt», «Starker Gott», «Stärke Gottes» oder «Der vor Gott steht».

Ob dieser Name bereits in Babylonien und Assyrien für die Bezeichnung eines reinen Geisteswesens gedient hat, ist nicht auszumachen. Aber der Verfasser des Buches Daniel verwendete ihn im Altertum für die Bezeichnung eines Engels (Dan. 8,16 und 9,21). Als Personifikation eines Mittelwesens zwischen Gott und den Menschen erscheint dieser Name auch im Gnostizismus,<sup>4</sup> im Christentum (Luk. 1,19 und 26) und im Islam (2., 11., 20., 51., 66 und 97. Sure).

<sup>1</sup> Levin, Baruch A. In the presence of the Lord, New York, 1974 – Übersetzt von Abel, Jürgen. (In: Time-Life International: Die Israeliten – Nederland B. V. 1975 – S. 47 u. 48)

<sup>2</sup> Grunwald, Max. Eigennamen des Alten Testaments – Breslau, M. u. H. Markus, 1895 – S. 19

<sup>3</sup> Jarostrow, Morris, jr. Die Religion Babylonien und Assyriens – Giessen, A. Töpelmann, 1905 – Bd. 2. S. 1010

<sup>4</sup> Michl, J. Reallexikon für Antike und Christentum – Stuttgart, Anton Hiersemann, 1962 – Bd. 5. S. 240

## B) Die Verbreitung des Engelkults

Die drei im Judentum und Christentum meisterwähnten Engel sind Michael, Gabriel und Raphael. Sie weilen, um mit S. A. Horodezkys<sup>5</sup> Worten auszudrücken, «in unmittelbarster Nähe ihres Schöpfers und versehen göttlichen Dienst». Jeder hat seinen eigenen Aufgabenkreis. Michael gilt als der grosse Befehlshaber, als Anwalt Israels und als «Stellvertreter» Gottes. Er wird als wichtigster Engel angesehen. Gabriel erscheint als Deuter der Traumgesichte, er hat genaue Kunde von den letzten Dingen, die Israel und andere Völker betreffen, und er tritt im Neuen Testament als «Sendbote» Gottes auf Erden auf. Raphael wird vor allem als göttlicher «Schutzgeist» und Helfer der Menschen betrachtet.<sup>5</sup>

In der Ikonographie werden dem Engel Michael oft die Attribute Waage, Schwert und Drache beigegeben. Mit der Waage werden sinnbildlich die Seelen der Menschen gewogen, wie wir das vom ägyptischen Mondgott Thot oder von babylonischen und indischen Gottheiten kennen. Der Drache, den Michael mit dem Schwert bekämpft, gilt in der Symbolik als Bild des Bösen, des Heidentums und der Abgötterei. Dem Engel Gabriel werden in bildlichen Darstellungen oft Lilie, Zepter, Weltkugel und manchmal ein Horn (Tuba der Römer) beigelegt. Die Lilie ist Sinnbild der Unschuld, Reinheit und Hoffnung, aber auch des Todes. Zepter und Weltkugel sollen die weltumspannende Herrschafts- und Richtergewalt des Allmächtigen symbolisieren. Die Tuba erinnert an das zu erwartende Weltgericht.

Schon zur Zeit der Apostel scheint der Engelkult, der in die vorchristliche Zeit zurückreicht, auch bei den Anhängern des neuen Glaubens praktiziert worden zu sein. Paulus, der von 33–64 als Apostel wirkte, ermahnte davor in seinem Brief an die Kolosser 2,18, doch ohne Erfolg.

Armando Petrucci<sup>6</sup> vermutet einen solchen in Kleinasien auch für das 3. Jh., und im 4. war Phrygien mit der Stadt Colossae ein Hauptzentrum dieser Verehrung. Doch auch bei den Kopten in Ägypten wurde sie um diese Zeit gepflegt, wie C.D.G. Müller<sup>7</sup> behauptet. Kaiser Konstantin, dessen Herrschaft von 306–337 dauerte, führte den Engelkult im Anschluss an eine Vision des

<sup>5</sup> Horodezky, Samuel A. Michael und Gabriel. (In: Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur – Berlin, 1928, S. 499)

<sup>6</sup> Petrucci, Armando. Origine e diffusione del culto di San Michele nell'Italia medioevale. (In: Millénaire monastique du Mont Saint-Michel – Paris 6e, Bibliothèque d'histoire et d'archéologies chrétiennes, P. Lethielleux, 1971 – Bd. 3, S. 340–356)

<sup>7</sup> Müller, Caspar D. G. Die Engellehre der koptischen Kirche – Wiesbaden, Harrossowitz, 1959. (In: Millénaire, Nr. 6)

Engels Michael in Konstantinopel (Istanbul) ein und liess diesem Engel zu Ehren eine Kirche bauen. Petrucci<sup>6</sup> erwähnt deren zwölf für den Engel Michael zu Beginn des 5. Jh.

Mit der Verbreitung des Christentums nach Westen erfolgte auch die Ausdehnung der Engelverehrung. Sie erfasste zunächst Süditalien. Petrucci<sup>6</sup> weist nämlich auf eine bildliche Darstellung des Engels Michael in Rom hin aus der Zeit des Papstes Sisto III., dessen Pontifikat von 432 bis 440 dauerte. Colette Lamy-Lassalle<sup>8</sup> erwähnt eine Erscheinung dieses Engels auf dem Monte Gargano in Apulien um das Jahr 492. Michael zu Ehren wurde dort ein Altar errichtet. Fast gleichzeitig soll ein gleiches in der via Salaria in Rom gebaut worden sein, und Papst Bonifatius V. liess dort um 530 ein weiteres aufstellen.<sup>9</sup>

Die legendäre Erscheinung des Hauptengels auf dem Monte Gargano am Ende des 5. Jh. hatte zur Folge, dass der Engelkult, speziell der Michaelskult sehr starke Verbreitung erfuhr. Die seit der Mitte des 6. Jh. in Italien eingefallenen Langobarden erhoben Michael zum Führer und Beschützer ihres Stammes, und die Verehrung drang immer weiter nach Norden vor. Nach Marcel Baudot<sup>9</sup> wurden im 6. und 7. Jh. allein in Italien mehr als 800 Kirchen dem Engel Michael geweiht.

In diesem Zusammenhang sei auch auf die für das 8. Jh. von Iso Müller<sup>10</sup> erwähnten vier Gebetstürme der alten Bischofskirche in Mailand hingewiesen. Sie waren den Engeln Michael, Gabriel, Raphael und Uriel geweiht.

Die aus dem frühen Mittelalter auftauchenden bildlichen Engeldarstellungen, welche mehrheitlich von byzantinischen Künstlern stammen, stellen, wie Colette Lamy-Lassalle<sup>8</sup> behauptet, meistens den Erlöser und Maria, von den Engeln Michael und Gabriel flankiert, dar.

Eine weitere Legende aus der Zeit von Papst Gregor dem Grossen, dessen Pontifikat von 590 bis 604 dauerte, berichtet von einer neuen Erscheinung des Engels Michael in Rom anlässlich einer Pestprozession.<sup>11</sup> Daher stammt der Name der Engelsburg. Dieser neue Impuls verschaffte dem Kult noch mehr Anhänger, so dass, wie Marcel Baudot<sup>9</sup> ausführt, bis Ende des 7. Jh. ganz Westeuropa den Engel verehrte.

Auch die Äbtissin Rusticola in Arles sah zu Anfang des 7. Jh., also zur Zeit der Merowinger, in einer Vision unter anderem die Engel Gabriel und Raphael

<sup>8</sup> Lamy-Lassale, Colette. *Sanctuaires consacrés à saint Michel en France dès origines à la fin du 9 ème siècle.* (In: Millénaire Nr. 6, S. 113)

<sup>9</sup> Baudot, Marcel. *Origine du culte de Saint Michel.* (In: Millénaire Nr. 6, S. 19, 20, 99, 114)

<sup>10</sup> Müller, Iso. *Zum frühmittelalterlichen Michaelskult in der Schweiz.* (In: Millénaire Nr. 6, S. 395–418)

<sup>11</sup> Meiers Konversations-Lexikon – Leipzig/Wien, Bibliographisches Institut, 1904 – Bd. 5, S. 792

und liess ihnen zu Ehren Altäre bauen.<sup>10</sup> Im Jahr 709 soll nach Marcel Baudot<sup>9</sup> der Engel Michael auf dem Mont Saint-Michel in Nordfrankreich erschienen sein, wo in der Folge eine Benediktinerabtei gegründet wurde.

Offenbar artete der Engelkult je länger je mehr zum Nachteil des Christentums aus, so dass gewisse Kirchenführer und -behörden dagegen auftreten mussten. Iso Müller<sup>10</sup> berichtet z.B. von einem gallischen Bischof namens Aldebert, der nicht weniger als acht Engel anrufen liess (Uriel, Reguel, Tubuel, Michael, Adinus, Tubuas, Sabaoc und Simiel). Eine Synode zu Soissons in Nordfrankreich bestrafte ihn deswegen im Jahre 744, und ein Jahr später befasste sich eine Synode in Rom mit diesem Fall. Es erging dann die Belehrung, dass der Christ nur die Engel Michael, Gabriel und Raphael anrufen dürfe. Die Angelegenheit kam jedoch, wie Iso Müller<sup>10</sup> schreibt, nicht zur Ruhe, denn auch Sankt Pirmin, gestorben 753, der Apostel der Alemannen und Gründer des Klosters Reichenau, sah sich veranlasst, auf den Unterschied zwischen Engeln und Dämonen hinweisen zu müssen. Noch ein anderer Abt von Reichenau, Haito, der von 802–822 Bischof von Basel war, musste gegen den phantastischen Engelkult Stellung beziehen, wie Iso Müller<sup>10</sup> berichtet. Ebenfalls der Heilige Bonifatius, der Apostel der Deutschen, der im Jahre 751 Pipin zum fränkischen König salbte, musste im gleichen Sinne wirken.<sup>10</sup> Noch im Jahre 789 erliess König Karl der Große eine diesbezügliche Ermahnung.<sup>10</sup> Trotzdem führt eine Litanei von Soissons aus dem Ende des 8. Jh. neben den drei Erzengeln noch die Namen Ohriel, Raguhel und Tobihel auf, wie I. Müller<sup>10</sup> schreibt.

C.D.G. Müller<sup>7</sup> erwähnt das Engeltrio der koptischen Kirche, bestehend aus Michael, Gabriel und Raphael. I. Müller<sup>10</sup> vermutet, dass diese drei Engelnamen als zusammengehörend im 8. Jh. in Europa verbreitet wurden, denn im 9. Jh. wäre das Trio an verschiedenen Orten angerufen worden. Das würde bedeuten, dass die Engelnamen Gabriel und Raphael eigentlich erst in der Karolingerzeit und später in Europa vermehrt auftauchten, während die ersten Hinweise auf den Namen Michael in Europa bis ins 5. Jh. zurückreichen. Die erste Erwähnung des Engelnamens Gabriel in Europa stammt vom 7. Jh. aus Arles an der Rhonemündung, obschon schon seit dem 6. Jh. Ikonen mit diesem Engel im Westen aufgetaucht waren.<sup>8</sup>

Im folgenden Abschnitt beschränken wir uns auf den Engelkult auf Schweizergebiet. Nach Iso Müller<sup>10</sup> verehrte man St. Michael in Chur seit der Karolingerzeit. In Pfäfers sollen nach Iso Müller am Ende des 9. Jh. Michaelsreliquien aufbewahrt worden sein, und noch um 1120 hätte es dort einen Michaelsaltar gegeben. Im St. Galler Klosterplan aus dem ersten Drittel des 9. Jh. stossen man auf die Namen der Erzengel Michael und Gabriel, die dort

anscheinend an Altären auf den beiden Türmen verehrt worden wären.<sup>10</sup> Auch in verschiedenen Handschriften des dortigen Klosters aus dem 8. und 9. Jh. werde auf die Verehrung der drei Erzengel hingewiesen.<sup>10</sup> Der St. Galler Mönch Ekkehard IV. (980–1060) rufe anfangs eines Verses auf das Allerheiligenfest die Engel Gabriel und Raphael an.<sup>10</sup> – Auf einer Basler Altartafel, die Kaiser Heinrich II., der letzte sächsische Kaiser, 1019 dem Basler Münster schenkte, seien die drei Erzengel abgebildet.<sup>10</sup> Im Kloster St. Maurice im Wallis und in der Kirche von Romanmôtier glaube man, die gemalten Engelgestalten von Michael und Gabriel zu erkennen.<sup>10</sup> Auch in den verschiedenen Allerheiligenlitaneien des 12. Jh. im Kloster Muri (AG) und im Kloster Engelberg (OW) würden unter anderen auch diese beiden Erzengel angerufen.<sup>10</sup>

Damit ist bewiesen, dass der Engelkult auch in unserem Land verbreitet war und den Glauben der Menschen beeinflusste.

### C) Vom Engelsnamen zum Personennamen

Von Beeinflussung kann man schon reden, wenn gewisse Menschen begannen, sich der Engelsnamen, die reine Sinnbilder sind, zu bedienen. Wie Paul Oettli<sup>12</sup> schreibt, sind die deutschschweizerischen Geschlechtsnamen (= Zunamen oder Familiennamen) ungefähr gleich alt wie die Eidgenossenschaft. Sie hätten im 13. Jh. Gestalt angenommen. Ihre Ursachen und Anfänge reichten aber weiter zurück. In Deutschland und im übrigen Nordeuropa wird erst vom 14. Jh. an eine Unterscheidung zwischen Taufnamen (= Rufnamen) und Familiennamen gemacht.<sup>11</sup>

#### 1. Die Tauf- oder Rufnamen

Bis ins 11. Jh., so schreibt P. Oettli,<sup>12</sup> wären unsere Vorfahren mit blass einem Namen, dem heutigen Tauf- oder Rufnamen ausgekommen. Woher stammten diese? Sie bezogen sich auf geistige und körperliche Eigenschaften der genannten Person, auf Umstände bei der Geburt, auf besondere Begebenheiten im Leben des Namensträgers; daraus entstanden gelegentlich auch Spitznamen, Kosenamen und Kurznamen. Diese Rufnamen wurden gelegentlich gewechselt, wie das bei primitiven Stämmen auch heute der Fall ist. Mit fortschreitender

<sup>12</sup> Oettli, Paul. Deutschschweizerische Geschlechtsnamen – Erlenbach/Zürich, Eugen Rentsch, 1935 – (Volksbücher des Deutschschweizerischen Sprachvereins) Bd. 14, S. 7–10

Zivilisation stellten sich auch erbliche Namen ein, z. B. von Vorfahren, von bedeutenden Führern, von Heiligen usw., und auch die biblischen Namen, die meistens eine Anrufung Gottes enthalten, fanden Verbreitung.

Uns interessiert hier nur die letzte Gruppe. Arnold Meier<sup>13</sup> schreibt, dass der Name zumindest ursprünglich untrennbar mit dem bezeichneten Wesen gedacht war. Selbst der Namengebung nach Heiligen und Engeln liegt diese Erscheinung zugrunde. Die Eltern oder Priester wollten die Tugenden des Heiligen, dessen Namen sie dem Täufling gaben, auf diesen übertragen. Der Namengeber sollte fortan Fürbitter und Beschützer des Namennehmers sein. Der neue Träger des Namens war mit unsichtbaren Banden an seinen Namengeber gebunden. Darauf beruht die Verordnung von Calvin vom Jahre 1546, nach der die Eltern angehalten werden sollten, ihren Kindern nur Namen der Heiligen Schrift zu geben. Dieses Gebot ist nach A. Meier<sup>13</sup> von den Hugenotten beachtet worden. – Demnach kann die Namengebung die Gesinnung der Eltern verraten, auf Namenmoden bestimmter Zeiten hinweisen und auch die Volksschichten der Namensträger aufdecken.

Folglich müssten bereits die ersten Christen die heidnischen Namen abgelehnt haben. Nach A. Meier<sup>13</sup> gibt es wenige Belege dafür, doch vom Beginn des 3. Jh. an begannen alttestamentliche und apostolische Rufnamen in die christliche Welt einzudringen. Prokopius aus Gaza, der byzantinische Historiker, berichtet im 6. Jh., dass viele Christen heidnischer Geburt jüdische Namen angenommen hätten, z.B. Jakob, Israel, Daniel usw.<sup>13</sup> Dies geschah jedoch häufiger unter den Christen des Orients, weniger in Europa, denn in den Listen der Bischöfe im Westen fehlen sie um diese Zeit fast ganz.<sup>13</sup>

Ein Grund dafür wird nach A. Meier<sup>13</sup> die antijüdische Einstellung des mittelalterlichen Menschen gewesen sein. Nur in Frankreich stösst man vereinzelt darauf. Erst vom 12. Jh. an begannen sie sich auszubreiten, und vorwiegend in der Reformationszeit wurden diese Namen von den Neugläubigen in Deutschland, England, Neuengland und Frankreich bevorzugt. In Großbritannien fanden sie in den ärmeren Volksschichten am meisten Verbreitung, aber in gehobenen Kreisen galten sie schon bald z. B. bei den Quäkern als altmodisch.<sup>13</sup>

Zu den biblischen Namen gehören auch die Engelnamen Michael, Gabriel und Raphael. Die früheste Erwähnung eines Engelnamens als Taufnamen stammt aus Galatien in Kleinasien, wo ein Michael als Bischof von Aspona um das Jahr 680 wirkte. Ein anderer Bischof dieses Namens lebte um die Mitte des

<sup>13</sup> Meier, Arnold. Die alttestamentarische Namengebung in England, Frankreich und Deutschland – Leipzig 1934 – S. 8–32

9. Jh. in Corcyre in Griechenland.<sup>9</sup> Dort und in den slawischen Staaten scheint der Name Michael sehr populär gewesen zu sein, denn nicht weniger als neun oströmische Kaiser führten ihn zwischen 811 und 1320, und in Polen, Russland, Serbien und Rumänien trugen ihn verschiedene Fürsten. Michael Kerularios war Patriarch von Konstantinopel, Michael Psellas Gelehrter in Byzanz und Michael Attaliátes griechischer Jurist. Alle drei lebten im 11. Jh.

In Südalien und Sardinien wurde dieser Taufname vor allem seit dem 12. Jh. verbreitet, und er wurde dort Modename vom 16. bis 18. Jh. Marcel Baudot<sup>9</sup> schreibt, dass in den dortigen Bischofslisten ungefähr 2–2,5 % aller Persönlichkeiten damals diesen Namen getragen hätten. Je mehr man sich jedoch von Südalien gegen Norden und Westen wende, desto seltener werde er. – Der Grund für die grösste Verbreitung im Süden ist wahrscheinlich der längere Kontakt mit dem Oströmischen Reich.

Für den Taufnamen Gabriel fehlen die Beweise aus den ersten christlichen Jahrhunderten, soweit wir orientiert sind, fast ganz. Das Lexikon für Theologie und Kirche<sup>14</sup> weist auf einen byzantinischen Mönch dieses Namens hin, der im 10. Jh. gelebt und verschiedene geistliche Werke geschaffen haben soll. Iso Müller teilte uns persönlich mit, dass dieser Name vom 9. bis 11. Jh. selten anzutreffen sei. – Vielleicht war es die im 12. Jh. erwähnte Verbreitung vom Taufnamen Michael, die auch dem Rufnamen Gabriel, da er vom Engeltrio her bekannt war, Auftrieb gab. Vom 13. Jh. an scheint er schon ziemlich bekannt gewesen zu sein. Iso Müller weist auf einen Domherrn dieses Namens hin, der 1234 in Aquileja in Oberitalien genannt wird, für das Jahr 1254 nennt er einen Notar in Pavia, und im gleichen Jahrhundert soll es in Basel einen Schmied dieses Namens gegeben haben. – Auf weitere Personen mit dem Rufnamen Gabriel als einzigen Namen stossen wir nach den Materialien des «Rätischen Namenbuches»<sup>16</sup> 1375 und 1378 in Chur, 1377 im Unterengadin, 1394 und 1418 in Schuls, 1403 und 1441 in Fellers und 1493 in Waltensburg, also bis am Ende des 15. Jh., doch zu Beginn des 16. Jh. begannen die Personen mit dem Rufnamen Gabriel einen zweiten Namen vor den ursprünglichen Rufnamen zu setzen, und dieser wurde zum Familiennamen. Erst von diesem Zeitpunkt an darf man auch die Bezeichnung «Vorname» für den neuen Rufnamen verwenden.

<sup>14</sup> LThK. Freiburg i. Br. 1960 – Bd. 4, S. 481

<sup>15</sup> Pieth, Friedrich. Bündnergeschichte – Chur, Schuler, 1945 – S. 34

<sup>16</sup> Materialien des RNB (noch nicht veröffentlicht, mitgeteilt von Andrea Schorta)

## *2. Die Familien- oder Geschlechtsnamen*

Wie Paul Oettli<sup>12</sup> schreibt, waren unsere Vorfahren bis ins 11. Jh. mit blossem Namen ausgekommen. Dann begann der Adel, es war die Ritterzeit, sich von den Leuten geringeren Standes auch dadurch zu unterscheiden, dass er diesem einen Namen den seines Wohnsitzes oder seines Lehens mit einem «von» befügte, z. B. Arnoldus von Räzüns im 11. Jh. oder Graf Burkhardt von Churrätien schon im 10. Jh.

Die Sitte, mehr als einen Namen zu führen, röhrt von den römischen Patriziern her. Schon in der Zeit der Republik führte dort jede Person regelmäßig drei Namen: den Rufnamen (z. B. Gajus), den Sippen- oder Stammesnamen, auch Geschlechtsnamen genannt (z. B. Julius) und den Familien- oder Zunamen (z. B. Cäsar). Die Sklaven allerdings durften damals nur einen Rufnamen tragen.

Da ein grosser Teil der Lehensempfänger und Dienstmannen in Churrätien nach F. Pieth<sup>15</sup> vom 9. Jh. an Deutsche waren, werden es in erster Linie diese gewesen sein, die dort den Trend zum zweiten Namen gefördert haben, und die einheimischen Ministerialen begrüssten natürlich diese Entwicklung, die den Wehrstand hervorhob.

Aus Nachahmungstrieb, nicht aus Notwendigkeit begannen vom 12. Jh. an zunächst auch die freien Bauern und Burger und später auch die Unfreien sich einen zweiten Namen beizulegen, da diese ja nicht wie heute gesetzlich geschützt waren.<sup>12</sup> Das Material für die meisten dieser Zunamen (= Familiennamen oder Geschlechtsnamen) lieferten die alten Ruf- oder Taufnamen. Andere wurden von körperlichen oder geistigen Eigenschaften (z. B. Schwarz, Fromm), von Beruf, Stand, Würde (z. B. Weber, Meier aus major), von der früheren Heimat (Schwyzer), von der Lage und dem Namen der Behausung (z. B. Amberg, Adler) usw. abgeleitet. Gelegentlich bedienten sich auch Bauern und Burger eines «von» zur Bezeichnung der Herkunft, was bis ins 15. Jh. hinein und noch später praktiziert wurde, jedoch nicht als Adelspartikel anzusehen ist. Im 15. und 16. Jh. (Renaissance, Humanismus, Reformation) kamen im deutschen Sprachgebiet griechische (z. B. Philipp, Alexander), römische (z. B. Augustin, Julier) und lateinische Namen (z. B. Commander für Dorfmann, Pellicanus für Kürschner) auf. Zum Teil stammen die letzteren mit bestimmten Berufen oder Tätigkeiten aus den Klöstern, oder sie sind als Lehnwörter übernommen worden (z. B. Pfister [pistor] für Bäcker oder Faber für Schmied). Im 17. und 18. Jh. begannen französische, englische und italienische Namen häufiger zu werden, und auch die wohlklingenden jüdischen Namen (z. B. Goldstein) stammen aus dieser Zeit.

Seit dem 19. Jh. geniesst der Personenname den Schutz des Staates, und eine Namensänderung bedarf einer behördlichen Bewilligung.

Der Familienname Michael ist in vielfacher Form anzutreffen. Im Telefonbuch der Stadt Zürich finden wir ca. 30 Varianten, und rund 220 Telefonanschlüsse sind dort unter diesen Namen registriert. Im ganzen Kanton Graubünden haben wir dafür 170 Telefonanschlüsse in 62 Ortschaften gezählt.

Auch der Familienname Gabriel ist in vielen Varianten vorzufinden. Das Zürcher Telefonbuch 1980/81 zeigt folgende Namen: Gabbi, Gäbel, Gabellini, Gaberell, Gäbert, Gebert, Gebel, Gaberthuel, Gaberthüel, Gabi, Gabian, Gabl, Gabler, Gablinger, Gabold, Gabor, Gàbori, Gabos, Gabresellasie, Gabriele, Gabrieli, Gabriel, Gabrielli, Gabrijell, Gabrisch, Gabs, Gabsa, Gabulya, Gabuzzi, Gabuzzini und Gaby. Für diese etwa 30 Namen haben wir rund 100 Telefonanschlüsse gezählt. Im Kanton Graubünden stellten wir 50 Telefonanschlüsse in 18 Ortschaften fest.

Wann der Übergang von Ruf- oder Taufnamen zum Familiennamen erfolgte, ist u. W. nicht genau auszumachen. Dass der Familienname Gabriel in Graubünden aber noch vor der Reformation bekannt war, beweist die Tatsache, dass 1513 ein Thöni Gabriel in Fellers und 1518 ein Jan Gabriel in Celerina erwähnt werden.<sup>16</sup> Deshalb vermuten wir, dass der Bündner Familienname im Verlauf des 15. Jahrhunderts, vielleicht um 1500 etwa, aus dem früheren Rufnamen Gabriel abgeleitet worden ist. Die neuen Rufnamen, die im 16. Jh. dem Familiennamen Gabriel vorangestellt wurden, lauteten 1513 in Fellers: Thöni und Toni; 1518 in Celerina: Jan; 1519 in Celerina: Caspar; 1530 in Fellers: Thieni; 1557 in Savognin: Jakob; 1578 in Brienz: Gaudenz; 1599 in Ilanz: Steffen usw.<sup>16</sup>

Auch in der übrigen Schweiz ist die Entstehung des Familiennamens Gabriel und seiner Varianten nicht früher anzusetzen. Nach Angaben des Historisch-Biographischen Lexikons der Schweiz<sup>17</sup> wurden die Gaberel der Kantone Bern, Freiburg, Neuenburg und Genf erstmals 1521 mit Petrus Gabrielis erwähnt; der Stammvater der Nidwaldner Gabriel in Ennetbürgen kam 1580 aus dem Maggiatal; den Tessiner Gabuzzi begegnet man zum ersten Mal 1582 in Bellinzona; die Gabriel von Granges (FR) sind seit 1619 bekannt. Am frühesten tauchte der Geschlechtsname Gabler auf, nämlich um 1492 in Chur.

Die frühesten Ausländer mit dem Familiennamen Gabriel lebten in Venedig, nämlich Andrea 1510–1586, Giovanni 1557–1612. Beide waren Komponisten und Orgelspieler. Auf andere Persönlichkeiten dieses Namens stossen wir etwas später in Paris und Rom.

<sup>17</sup> HBLS. Neuenburg, 1921/1934 – Bd. 3 (1926), S. 366 u. 367

So wie der Engelname Gabriel an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten zum Rufnamen wurde, tauchte auch der gleiche Familienname in vielen Ländern zu unterschiedlichen Zeiten und in vielen Varianten selbständig auf. Nachgewiesen wurde er in Griechenland, Deutschland, Italien, Frankreich, Schweiz, Österreich, Spanien, Grossbritannien, Israel und in den Vereinigten Staaten. Obschon gleichen Namens, gehören die meisten Namensträger nicht zum gleichen Stamm. Aufgabe weiterer Arbeiten wird es sein, näher auf die einzelnen Sippen einzugehen.